

Thomas Manns Freundschaften: Die Jahre in Amerika. Wiederbegegnungen nach dem Krieg

In den USA lernte Thomas Mann zwar neue Menschen kennen, mit denen er sich anfreundete, aber Freundschaften wie er sie in jüngeren Jahren in Deutschland geschlossen hatte, waren das nicht mehr. Denken Sie an Paul Ehrenberg, Kurt Martens, Ernst Bertram, Hans Reisiger. Es waren zum Teil freilich hochbedeutsame Bekanntschaften, wie z.B. die mit Agnes Meyer, seiner Verehrerin und Mäzenin. Auf sie will ich hier nicht weiter eingehen, weil sie den meisten von Ihnen gut bekannt sein wird.

Eine weitere Verehrerin und Mäzenin Thomas Manns war Caroline Newton. Auch sie ist gut bekannt. Zur Erinnerung: 1938 stellte sie den Manns ihr Landhaus in Jamestown, Rhode Island, zur Verfügung, und die Manns verbrachten dann auch etwa vier Wochen dort. Sie hätten das Haus länger haben können. Caroline Newton hatte es ihnen "für die Dauer des Nazi-Wahnsinns" angeboten, "for the duration of the Nazi Madness", aber die Manns entschieden sich anders. Caroline Newton hat einzelne Züge an die Gestalt der Meta Nackedey im *Doktor Faustus* abgegeben, zusammen mit Ida Herz. Wie diese vergaß auch die Newton nicht, Thomas Mann an seinen Geburtstagen mit kleineren und größeren Geschenken zu erfreuen, z.B. mit dem Pudel Niko, den er nach eigener Aussage *auf den ersten Blick liebte*.

Es gab natürlich die deutschen Freunde, die sich in Kalifornien eingefunden hatten und die das Exil-Schicksal teilten. Denken Sie an Alfred Neumann, Bruno Walter und Bruno Frank, die sog. Brunonen samt Ehefrauen, die Feuchtwangers, die Werfels usw., die zum Teil schon in München Nachbarn waren und es jetzt im Kalifornischen Pacific Palisades wieder wurden. Auf diese werde ich ebenfalls nicht eingehen, stattdessen möchte ich mich der besonderen Freundschaft mit Erich von Kahler widmen.

1. Erich v. Kahler (1885–1970)

Über Erich v. Kahler haben wir vor eineinhalb Jahren, im Juni 2010, ausgehend von unserem Thomas-Mann-Förderkreis, in der Universität den Vortrag von Hans Veget gehört, der über die "Exceptional Friendship" Thomas Mann – Kahler sprach. Während es bei Veget vor allem um die literarischen Werke von Kahler und Thomas Mann ging, ist mein Ansatz heute ein anderer. Ich widme mich ausschließlich dem persönlichen Aspekt ihrer Beziehung, wie sie sich durch die Briefe und Tagebücher darstellt.

Kahler war Historiker und Kulturphilosoph. Kennengelernt haben sich Thomas Mann und er 1919 im Atelier von Emil Preetorius in München, auf den ich gleich noch ausführlich eingehen werde. Damals, 1919, hatte Thomas Mann im Tagebuch notiert:

5 Uhr per Auto zu Preetorius, wo Erich von Kahler [...] aus einem Werk über den Zustand der Wissenschaften vorlas. Streng und schmerzvoll, im Tonfall des George-Kreises, dem er nahe steht, vorgetragen, übrigens mit anmutender Sprechweise. Gespräch mit ihm [...]

Ich bin vom persönlichen und geistigen Wesen des etwa 33jährigen überaus angenehm berührt. Möglichkeit einer Freundschaft? Er könnte ein neuer Bertram werden, wenn er auch wohl nicht dessen kindliche Anhänglichkeit besitzt, was ich übrigens nicht wissen kann. (T 10.5.19).

Interessant ist, dass er zu diesem frühen Zeitpunkt schon entweder an eine Ablösung Bertrams als den vertrautesten Freund denkt, oder an eine Erweiterung. (In Erinnerung zu behalten ist: auch Kurt Martens und Hans Reisiger waren Freunde zu der Zeit)

Es wurde eine Freundschaft, wenn auch recht eigentlich erst 15 Jahre später in der Schweiz. Die beiden haben sich außerordentlich häufig in Zürich getroffen, weil Kahler ebenfalls nach Zürich gezogen war. Er hatte vorher in Wolfratshausen gewohnt.

In Zürich: Da war die Freundschaft mit Bertram schon vorbei. Und mit Kurt Martens auch. Aber Hans Reisiger war da. Reisiger und Kahler kannten sich auch. Weihnachten 1937 feierten sie alle zusammen bei Manns. Hier ein Stimmungsbild:

Um 8 kam Kahler, beladen mit weiteren Geschenken, unter denen ein Leuchtschreibblock für mich. Abendessen mit Champagner. Nachher Kaffee, Musik und Unterhaltung. Ich las aus dem Gedichtbuch »Als der Großvater« vor zu großer Heiterkeit. Reisiger froh über seinen Rasierapparat und Hosen. K. wird Nutzen von ihrem Schreibtischstuhl und Teppich haben. Es wurde Mitternacht, man hörte die Glocken den Festtag einläuten. 24.12.37 Zürich.

Aber wir wollen die Jahre in Amerika im Blick behalten. Und da gab es wohl kaum eine andere vergleichbare Freundschaft wie die mit Kahler. Kahler war zunächst noch in der Schweiz geblieben, als Thomas Mann im September 1938 auswanderte, folgte aber im selben Jahr unter dem Druck der politischen Ereignisse nach Princeton.

Dort konnten sie ebenso häufig zusammenkommen wie in Zürich, aber als die Manns 1941 nach Kalifornien zogen, war die Freundschaft auf den brieflichen Verkehr angewiesen.

Und hierin ist ein ständiges Element die Klage über die Entfernung und dass sie sich nicht mündlich austauschen können. Z.B. am 8. Juli 1940 (TM ist noch nicht endgültig von Princeton an der Ostküste nach Kalifornien an der Westküste umgezogen, aber er hält sich schon dort auf)

***Lieber Freund,
ich habe das Bedürfnis, Ihnen eine Zeile zu schreiben und Ihnen zu sagen, wie sehr wir wünschten, Sie hier zu haben, damit wir diese Zeit quälender und lähmender Erwartung zusammen verbringen könnten. Es ist schmerzlich und beeinträchtigend, dass man gerade jetzt so weit auseinander ist.***

Kahlers Antwort auf Thomas Manns Brief im Juli 40:

Lieber und verehrter Freund:

[...] Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie arg es mir ist, in dieser Zeit so lang von Ihnen getrennt zu sein. Was bleibt einem noch in dieser grausigen Welt als die wenigen Menschen, an denen man hängt und mit denen gemeinsam man doch leichter trägt, was getragen werden muss! (20.7.40)

In ihren Briefen geht es um drei Themenkreise: Die politische Lage – ihre literarische Produktion – Persönliches.

Was die politische Lage angeht, stimmten sie im Großen und Ganzen überein. Beide glaubten beispielsweise noch im August 39 nicht, dass es Krieg geben würde. Thomas Mann wird dann auch auf seiner ersten Europareise von Amerika aus in Schweden vom Kriegsausbruch überrascht. (Im Tagebuch lesen wir von der Sorge, vielleicht nicht mehr aus Schweden wegzukommen. Das gebuchte Schiff galt jetzt als unsicher. Aber Erika besorgte Flugtickets nach Dänemark. Von dort gelangten sie nach

England und ergatterten mit einigem Glück noch Plätze für den 13.9. auf dem Schiff " S.S. Washington" zurück nach Amerika.)

In den ersten Jahren des Kriegs sind beide, Thomas Mann und Kahler, besorgt, ob die USA den Engländern mit Kriegs-Material helfen würden. Sie begrüßen dann den Eintritt Amerikas in den Krieg, auch wenn das bedeutet, dass Klaus und auch Golo als Soldaten in den Krieg ziehen. Erika ist von Anfang an immer wieder in England. (Sie hat durch ihre Scheinheirat mit dem Dichter WH. Auden die englische Staatsangehörigkeit.)

Über die literarische Produktion teilt sich Thomas Mann oft erstaunlich leichtfüßig und humorvoll mit, Kahler eher ernst und auch mitunter sehr ausführlich. Thomas Mann am 28.6.39, noch in Holland über den in Arbeit befindlichen Roman *Lotte in Weimar*:

Die Diner-Szene will ich wohl machen, wenn einmal das Gemurmel ein Ende hat, (gemeint ist das Kapitel mit Goethes innerem Monolog) aber der Schluß ist mir immer noch ziemlich dunkel, und öfters wünschte ich, kluge Heinzelmännchen machten über Nacht das Buch fertig.

Bei unserem Abschied schienen Sie irgendeinen Rat oder eine Warnung, das Gemurmel betreffend, auf den Lippen zu haben. Enthalten Sie mir, bitte, weder das eine noch das andere vor, wenn Sie schreiben! Ich kann es brauchen.

Kahlers Antwort am 6. August 39 lässt erkennen, dass er das Gemurmel Goethes als Thomas Manns eigenes Gemurmel versteht. Hier sind Literaten unter sich und durchschauen natürlich ihr Gewerbe. Er schreibt:

Was das Gemurmel betrifft, so waren meine Gedanken darüber keineswegs derart, daß sie irgend einen Einfluß darauf hätten nehmen wollen. Es waren Betrachtungen über die Spiegelung Ihres eigenen in dem Goetheschen Wesen, über die Verstecke und unterirdischen Gänge, die Sie darin für höchst persönliche Aussprachen listenreich gefunden haben [...]

Kahler über seine eigene Arbeit, am 23. Mai 1941:

Ich mußte alle meine Kräfte zusammennehmen, um meine wöchentliche »Gaukelei« in der New School zu leisten, 40 englische Seiten Raserei durch die Weltgeschichte in 4 Tagen immer und manchmal Nächten und dann das Ganze noch memorieren, auf daß es leicht hingelaudert erscheine. Das will was heißen für so einen Unplauderer, wie ich es bin

Man merkt dem Schreiber an, dass er nicht entspannt ist. Kein Wunder, er hat keine Stelle als Consultant an der Library of Congress mit einem Jahresgehalt wie Thomas Mann. Kahler bekommt nur Gastprofessorenstellen, muss auf Englisch schreiben, muss sich diese Sprache erarbeiten und tut es. Er muss seine Vorlesungen frei halten. Das ist die Vorgabe in seinem Vertrag. Deshalb seine Bemerkung über das nächtliche Memorieren.

Schon zwei Tage später antwortet Thomas Mann. Er ist voller Anerkennung:

Ich habe großen Respekt, vor dem, was Sie da geleistet haben, besonders, seit sich die Notwendigkeit der freien Rede herausstellte. Sie haben wirklich Ihren Mann gestanden in einer Weise, die sich höchst ehrenvoll von der vollkommenen Untüchtigkeit der meisten Emigranten intellektuellen Typs angesichts der neuen Situation unterscheidet.

Ich habe immer den Eindruck, daß keiner von ihnen bereit ist, irgend etwas Neues zu lernen, sondern alle wollen es weiter treiben, wie in versunkenen

Zeiten, und die gebratenen Tauben sollen ihnen in den Mund fliegen.

(25.5.1941 an Kahler)

Das Lob für Kahler gewinnt gewissermaßen mehr Gewicht dadurch, dass er die Emigranten tadelt, die meinen, nicht dazu lernen zu müssen. (Heinrich ist einer davon, aber beileibe nicht der einzige). Auch er, Thomas lernt dazu, sein Englisch bessert sich, wenn es auch nie das Niveau seines Freundes Kahler erreicht.

Hans Vaget in seinem großen Buch 'Thomas Mann, der Amerikaner' spricht davon, dass Thomas Manns Englisch am Ende bei allem deutschen Akzent ganz passabel war, wie die Tonaufnahmen zeigen würden. Auch Thomas Manns Gefühl für geschriebenes Englisch, für die Nuancen im Ausdruck, legt zu: z.B. schreibt er im Juni 42, als er seine Essays in Übersetzung erhält und redigieren muss:

Ach die Übersetzung, welche Qual! Ich kann jetzt leider gerade soviel Englisch, um mich verpflichtet zu fühlen, aufzupassen. Es war viel besser, als ich noch gar nicht hinsah. (14.6.42 an Kahler)

Als der *Dr. Faustus* fertig geschrieben ist, der 1947 erscheint, geht es natürlich viel um diesen Roman. Thomas Mann wartet halb ängstlich, halb erwartungsvoll auf Reaktionen. Kahler will eine Rezension verfassen, schreibt zunächst begeistert einen Brief darüber. Im Dez. 47 antwortet Thomas Mann:

Schon was Sie jetzt darüber sagen, sits smiling to my heart. [...] Ich weiß nicht, was es ist mit diesem Buch, aber noch immer sind mir die Tränen nahe bei jedem guten Wort darüber. Das Ganze ist wie eine offene Wunde, und dabei muss es auch noch verdammt sein, Mitmenschen wehe zu tun, wie Pree und Reisi. Ich habe ihnen lange Briefe geschrieben, um sie womöglich von bitterer Feindschaft abzuhalten. Das Unglück ist, dass der Teufel mir diese nie erprobte Montage-Technik diktierte, bei der viel Wirklichkeit [...] aufs Gemälde geklebt wurde. (15.12.47 an Kahler)

Er hat zunächst kein rechtes Zutrauen, dass ihm nach dem *Dr. Faustus* noch einmal ein Buch gelingen wird. *Recht ernst kann ich nach dem Faustus nichts mehr nehmen*, schreibt er 1949 (10.9.) an Kahler und zitiert Theodor Fontane: "*Das kommt nicht wieder*", sagte Fontane nach "*Effi Briest*".

Es kommen noch zwei Romane, wie wir wissen, freilich nicht von der Bedeutung des *Dr. Faustus*. Als das Gregorius-Buch fertig ist, schreibt Thomas Mann an Kahler im April 1951:

Es macht viele Späße und parodiert viel Tradition. Aber ernst ist es ihm unter dem allen mit der Idee der Gnade, in deren Zeichen seit langem mein Denken und Leben steht. Ist es denn nicht auch die pure Gnade, dass ich nach dem verzehrenden 'Faustus' noch dieses in Gott vergnügte Büchlein hinbringen konnte? Allenfalls könnte ich noch mehr hinbringen, etwa die Fortsetzung der Krull-Memoiren, von der schon eine Menge Manuskript vorliegt. Aber ich zweifle, ob Laune und Kräfte unter so beschaffenen Umständen reichen werden.

Sie unterhalten sich brieflich auch über die literarischen Hervorbringungen anderer: Kahler hält ein Seminar an seiner Uni über TM und zeitgenössische deutsche Literatur inklusive Thomas Mann. Er klagt, dass alle mit Ausnahme Ricarda Huchs im Vergleich mit Thomas Mann niederen Ranges sind. Der stimmt im Prinzip zu, gesteht, dass er die

meisten nicht lesen kann, Kolbenheyer usw., aber er nimmt Hermann Hesse entschieden aus. (15.12.47 an Kahler)

Und sie teilen sich viel Persönliches mit. Thomas Mann erzählt beispielsweise vom Leben in der Familie, etwa wenn Erika bei ihnen ist, das "starke Kind", das nach England fliegt, gerade weil Krieg ist; oder wenn er mit Medi zusammenkommt; und von Frido, in den er ganz vernarrt sei:

... Frido, das Reizendste an Dreijährigkeit, was mir je vorgekommen, so hübsch und schelmisch, dass mir das Herz aufgeht, wenn ich ihn ansehe. Mit schwerer Zunge fängt er jetzt an zu sprechen und jubelt über jedes Wort, das er zustandebringt. Wenn er von etwas genug hat oder sich darüber trösten will, dass es nicht mehr davon gibt, so sagt er " 'habt!' ". Ich finde das sehr gut. Wenn ich sterbe, werde ich auch " 'Habt!' " sagen. Entschieden muss ich über ihn schreiben. (16.5.43 an Kahler)

Natürlich kommen auch ihre Krankheiten zur Sprache. Thomas Mann muss sich 1946 einer Lungenkrebsoperation unterziehen. Dass es Krebs ist, verheimlicht man ihm. Er berichtet darüber in erstaunlich leichter Tonlage: die OP sei zwar *kein Spaß* gewesen, aber er gehe schon wieder mühelos. Auch über einen Knochenbruch an der linken Schulter 1948 lamentiert er nicht. Über die Lungenoperation wird er 5 Jahre später rückblickend an Kahler schreiben (12. Aug. 54):

[...] diese Lungenoperationen sind, glaube ich, die gemütlichsten; ich habe die Zeit im Hospital [...] eigentlich nicht als Leidenszeit in Erinnerung und machte mich quick und mühelos wieder heraus.

Die Tagebücher ergehen sich zwar auch nicht des Langen und Breiten über die Krankheiten, aber sie halten jede noch so kleine körperliche Beeinträchtigung fest. Allerdings hat Thomas Mann auch viele ernsthafte Beschwerden. (Albert v. Schirnding hat einen Aufsatz über TMs Krankheiten geschrieben). Er hatte z.B. höchst lästige Hautbeschwerden, Zahnprobleme sowieso. Und zwischendurch Sachen wie

Zur Zeit laufe ich mit einem Furunkel im rechten unteren Augenlid herum und muss täglich zum Arzt, der recht ängstlich ist und mir viel Penicillin gibt. (Ich weiß nie, wie man das Wort schreibt.) Kann fast nicht lesen und kaum schreiben. (An Kahler 2. Jan. 54)

In den Briefen kommen auch Erwähnungen von Missstimmungen, Melancholie, Depressionen vor. Als Kahlers Mutter stirbt, schreibt Thomas Mann

*Lieber Freund,
Dank für Ihren guten, treuen Brief. Und unser Mitgefühl vor allem mit Ihrem Schmerz um die Mutter. [...] Sie sahen dem unvermeidlich Fälligen entgegen. Und doch ist es dann ein völlig eigentümlicher Chock und Riss, wie ich mich sehr wohl aus eigener Erfahrung erinnere. [...]* (23.4.1951 an Kahler)

In einem späten Brief von 1954 – Thomas Mann ist 79 – heißt es in täuschend leichtem Ton

[...] man lebt so seinen Tag, der sich im West[en] ja schon beruhigend rötet, und wünscht denen, die noch des Längeren mitmachen sollen, alles Leidliche. (an Kahler 12. August 54)

Dem Freund vertraut er an, wie ihn die Reaktion Hans Reisigers, nicht in die USA zu kommen, doch zugesetzt hat:

Ich hatte ihm eine Lehrstelle in Berkeley verschafft und sein Gehalt sicher gestellt. Auf das Telegramm des Deans antwortete er: "Very honored, but difficulties. Letter follows." Der Brief ist nie gefolgt, und die Schwierigkeiten sind nie definiert worden. Ich zweifle nicht, dass wir sie damals hätten überwinden können – wenn sie in etwas anderem als in seiner Trägheit und Treulosigkeit bestanden. (10.9.46)

Ein schwerer Vorwurf. Nun, wir wissen: 3 Tage später erhält er einen Brief von Reisinger und antwortet ihm gleich darauf. Am Ende versöhnen sie sich und alles wird gut zwischen ihnen.

1949 steht ein Reise nach Deutschland an. Es ist das Goethejahr, 200. Geburtstag, man hat Thomas Mann nach München in die Akademie der schönen Künste eingeladen. Nach den vielen Anfeindungen, die er in der Presse auch in der Nachkriegszeit erfahren hat, schwankt er, wie er sich verhalten soll und er schreibt Kahler darüber und versucht sich klar zu werden:

Ich habe Kopfzerbrechen wegen Deutschland, München. Man hat mich dort zum "Ehrenpräsidenten" der neuen literarischen Akademie erhoben und will, dass ich bei einer offiziellen Goethe-Feier spreche. Soll ich? Soll ich nicht? Schließlich ist es die Stadt, wo ich 40 Jahre meines Lebens verbracht habe, und ihr Besuch würde für einen Besuch ganz Deutschlands stehen. Aber noch schwanke ich verdrießlich. Preetorius insistiert in allen Tönen. (6. Jan. 1949 an Kahler)

Aber er geht schließlich.

Als er sich dann 1951 mit dem Gedanken trägt, wieder das Land zu wechseln und in die Schweiz zu übersiedeln, rät ihm Kahler ab:

Bitte, tun Sie es nicht! Ich kann nicht anders als davor warnen. Gewinnen würden Sie nichts dadurch, denn aus dem, was diesmal passiert, gibt es nun einmal kein Entrinnen. (Kahler an Thomas Mann 14.4.51)

Aber Kahler wäre nicht ein Freund Thomas Manns, wenn er nicht auch zu Ironie fähig wäre. Er fügt dem Rat hinzu:

Ich muss Ihnen in diesem Zusammenhang eine kleine Anekdote erzählen, die unsere Situation prägnant illustriert: Zwei Freunde fahren über den Atlantik, der eine von Europa nach Amerika, der andre von Amerika nach Europa. In der Mitte des Ozeans treffen sich die Schiffe, fahren aneinander vorbei. Die Freunde stehen an der Reling, erkennen einander und rufen beide unisono dasselbe hinüber: "Bist du wahnsinnig?"

Ich komme allmählich zum Schluss der Betrachtung über Thomas Manns Freundschaft mit Kahler. 1945 hatte er anlässlich von Kahlers 60. Geburtstag über ihn so etwas wie seine grundsätzliche Würdigung und Wertschätzung geschrieben:

Erich von Kahler [...] ist einer der klügsten, feinsten und reichsten Köpfe, die heute wirken, eines der gütigsten, wissendsten und zur Hilfeleistung willigsten Herzen, die heute schlagen. [...]

Die eigentliche Tat seines Lebens, eine durch den Bruch seiner Existenz bis dato unvollendet gebliebene Tat, ist sein grandioses, von ungeheuerem, geistig verarbeiteter historischer Wissen gespeistes Werk 'Der deutsche Charakter in der Geschichte', [...] (GW X, 502).

Antwort von Kahler an Thomas Mann:

Princeton, New Jersey 14.X. 1945

Lieber, verehrter Freund,

ich wollte ja lieber nicht wissen, daß ich sechzig bin, und ich möcht es so schnell wie möglich wieder vergessen. Sozusagen über Nacht ist dieser Tag gekommen, aber auf keine gelindere, tröstlichere Weise konnte er mir zum Bewußtsein gebracht werden als durch die wahrhaft rührenden Bezeugungen, die mir von meinen Freunden und nahen Menschen dargebracht werden. Und ganz insbesondere haben die wunderbaren, überwältigend guten und ehrenden Worte, mit denen Sie mich, öffentlich und privat, beschenken, mir diesen eher trüben Tag vergoldet. Haben Sie innigsten Herzensdank dafür — wiewohl dies alles, wie es mir erscheint, jenseits dessen ist, was man bedenken kann, und also allen Dank beschämt. Ich nehme Sie bei Ihren schönen Worten und empfangen es als Unterpand Ihrer Freundschaft, die eines der kostbarsten Güter meines Lebens ist.

Ich möchte noch aus einem Brief zitieren, dem letzten, den Thomas Mann seinem Freund in Amerika geschrieben hat, am 5. August 1955, eine Woche vor seinem Todestag. Er lag im Kantonsspital in Zürich, beschrieb seine Bein-Erkrankung und fand trotz allem recht muntere Worte:

Da liege ich nun mit Alkohol-Umschlägen und habe unbedingte Bettruhe zu halten. [...] Es is halt a Kreuz und eine Geduldsprobe ersten Ranges. Aber Geduld ist ja nun zufällig meine starke Seite

Ein paar Zeilen vorher im Brief steht die Stelle:

Auf jeden Fall möchte ich Ihnen noch einmal Dank sagen für Ihr treues Gedenken und Sie versichern, dass ich mich, wie auch Katja, herzlich freue auf Ihren Europa-Besuch [Kahler wohnte noch in Amerika] und auf ein Wiedersehen in Kilchberg im September. Bis dahin werde ich ja in Gottes Namen wieder auf den Beinen und zu Hause sein

Es sollte nicht sein, wie wir wissen.

(Quelle: Thomas Mann – Erich von Kahler. Briefwechsel 1931-1955. Herausgegeben und kommentiert von Michael Assmann. Luchterhand. Hamburg 1993.)

Ich hab mich beim Lesen des Briefwechsels und der Tagebücher gefragt, was das innere Band dieser Freundschaft war. Situationen, in denen große Freundschaftsbeweise nötig gewesen wären, von der Art, dass man dem andern unter Leistung eines eigenen Opfers hilft, z.B. aus einer Patsche helfen muss, gab es nicht.

Der Motor ihrer Freundschaft war schlicht die gegenseitige Wertschätzung der geistigen Höhe ihres Denkens und Schreibens und die Übereinstimmung ihrer Wesensart und ihres Schicksals als Vertriebene. Sie fühlten sich als verwandte Seelen und wollten mit einander zu tun haben, sich gegenseitig austauschen. Das Ganze verlief alles in allem harmonisch. Es gab keine Brüche wie bei Bertram. Es gab keine Verstimmung zu überwinden wie bei Reisinger. Alles war von dem guten Willen geprägt, dem anderen wohl zu wollen.

Bei der Freundschaft mit meinem nächsten Kandidaten war auch der Wille da, dem anderen wohl zu wollen, aber hier waren in der Tat Probleme zu überwinden.

2. Emil Preetorius (1883–1973)

1883 kam Emil Preetorius in Mainz zur Welt, aber er wuchs in Darmstadt auf. 1907 erkor er sich München als Wahlheimat. Er war Graphiker, Illustrator, Zeichner für den 'Simplicissimus', Bühnenbildner, unter anderem in Bayreuth in der Hitlerzeit. Seine bedeutende Sammlung von Asiatica vermachte er dem Völkerkundemuseum in München, wo sie heute noch liegt. 1953–68 war er Präsident der Bayerischen Akademie der Schönen Künste und auch sonst hoch angesehen. Er erhielt Dr. hc. Ehrungen von verschiedenen Universitäten.

1919 kam eine Sonderausgabe von Thomas Manns *Herr und Hund* mit Illustrationen von Preetorius heraus, der später noch drei weitere Bücher Thomas Manns illustrierte. Um das Folgende zu verstehen, muss man sich vor Augen halten, dass er zum absolut engeren Freundeskreis Thomas Manns vor 1933 gehörte, mit der vertrauten Abkürzung "Pree" genannt.

Preetorius und Thomas Mann kannten sich seit 1910. Nach 33, mit Thomas Manns Exil, kam der lebhaft freundschaftliche Umgang zum Erliegen.

Zwar fand sich Preetorius bei Thomas Mann zu einem Besuch in der Schweiz ein, aber die Distanzierung war da:

Er hat, persönlich, von Hitler den Eindruck eines ordinären und schlechträsigen, aber 'guten' Menschen, der 'aus dem Gefühle' lebt. Ich danke. (4.9.34).

Von einem Geburtstags-Brief 1935 abgesehen – der verschollen ist –, wurde erst wieder 1945 an die alte Zeit angeknüpft. Preetorius hat 1945 zwei Briefe an Thomas Mann geschrieben, die der nicht gleich beantwortet hat. Er war sich unsicher, wie er reagieren sollte.

Mit der Post durch amerik. Vermittlung erstaunlicher Brief von Emil Preetorius aus einem bayerischen Dorf. Klug, vielleicht spekulativ. (T 12.7.45).

Und:

Was fang ich an mit Preetorius ? (T 30.8.45).

Man sieht: Thomas Mann tat sich schwer. Der Grund: Er sah Preetorius nicht frei von der Verstrickung in das Naziregime.

Im September 45 wird er den Offenen Brief verfassen *Warum ich nicht nach Deutschland zurückkehre* – als Antwort auf die Forderungen aus Deutschland – und darin wird ein Passus stehen, der sich direkt auf Preetorius bezieht. Der wird den Offenen Brief in den deutschen Zeitungen im Oktober lesen können.

Es habe – heißt es darin – ***ehrbarere Beschäftigungen gegeben, als für Hitler-Bayreuth Wagnerdekorationen zu entwerfen und für Goebbels im Ausland Kulturpropaganda zu machen*** (GW XII, S. 957f.).

Eine Erläuterung zu diesem Punkt gibt eine Stelle aus einem Brief von Erich Kahler an Thomas Mann v. 22.1.46, der ihm die Briefe von Preetorius geschickt hatte – und hier sieht man wieder, dass Kahler und Thomas Mann verwandte Seelen waren und ähnlich empfanden: Die Briefstelle von Kahler lautet:

Die Briefe haben mich sehr aufgeregt. [...] Welchen Zorn hatte ich auf ihn, als er in Briefen an eine gemeinsame Freundin [Kahler und Preetorius kannten sich von München her] vom Führer ohne Anführungszeichen redete, sich berühmte, daß er in Bayreuth von ihm patronisiert und gestützt werde, als er im Völkischen Beobachter Aufsätze publizierte. Und doch, der Zorn ist

verraucht, ich kann ihn nicht mehr aufbringen. Und wenn ich diese armen Briefe jetzt lese, so anknüpfungssüchtig, so wissensüchtig, bin ich waffenlos. Ich weiß zu gut, wie ihm zumute ist. Also grüßen Sie ihn bitte von mir, wenn Sie ihm schreiben. Ich kann wohl annehmen, daß er genug zu essen hat in Bayern?

Nach dem zweiten Brief von Preetorius 1945 schließlich schickte TM eine versöhnliche Antwort, nachdem er sich tagelang damit beschäftigt hatte. U.a. schreibt er ihm:

Ich danke Ihnen recht herzlich für diese lieben und bedeutenden Zeichen Ihrer Anhänglichkeit. Sie waren, man muß es kaum sagen, mit Abstand das Klügste und Sensibelste, was mir in diesen Monaten aus Deutschland zugekommen ist. (An Preetorius 23.10.45)

Er meinte das ehrlich, denn dieselbe Formulierung verwendet er in einem Brief an Erich Kahler.

Es schlossen sich weitere Briefe an, u.a. ein Brief von Preetorius v. 10. Juni 46, in dem er beschreibt,

welchen Anfeindungen und Bedrängungen ich trotz Bayreuth und allem äußerem Ruhm zunehmend ausgesetzt war: Briefkontrolle, Haussuchung, Verhör und endlich 1943 die Erklärung zum Staatsfeind durch Gauleiter und Gestapo [...] - Von Anfang an war ich ja verdächtig und sozusagen außer der Reihe gestellt durch mein eindeutiges Bekenntnis zum Judentum, bei dem ich verharrt, bis zuletzt verharrt habe. – [...] Mir ist nicht zufällig keine Auszeichnung geworden, auch die wohlfeilste, die Goethemedaille nicht; ich habe alles beharrlich abgelehnt: die Parteimitgliedschaft, den Kultursenator, die Teilnahme an jeder Parteisache und trotz wiederholten Druckes weder in Wort noch Schrift die sogenannten Kulturtaten des NS erwähnt.

Preetorius war kurze Zeit tatsächlich in Gestapohaft, aber er kam wieder frei, offenbar durch direkte Intervention von Hitler.

Ich glaube, man kann heute nicht mehr darüber urteilen, wie jemand wie Preetorius sich hätte verhalten sollen und ob das, was er an Thomas Mann schreibt, eine ungerechtfertigte Rechtfertigung war. Die gemischten Gefühle Thomas Manns jedenfalls blieben zunächst noch eine gewisse Zeit.

Das merkte auch Preetorius. Am 23.11. 46 schrieb er an Thomas Mann, erwähnte dessen "gewisse Reserve" im zweiten Brief und drückte seine Sorge aus, er, Preetorius, sei ihm, Thomas Mann

nach allem, was geschehen, zutiefst entfremdet, ja, zum Ärgernis geworden. Besteht nun meine Sorge zurecht, so habe ich Ihr Urteil zu achten, mich abzufinden mit der schmerzlichen Tatsache, fürderhin Schweigen zu bewahren, Sie nicht mehr in ein unliebsames Dilemma zu bringen. - Seltsam bleibt mir freilich, daß ein Psychologe Ihres genialen Scharfblicks, Ihrer fast unbegrenzten Kennerschaft alles Menschlichen in meinem als dem Falle eines altvertrauten Bekannten nicht differenzierter, gerechter sieht oder sehen kann.

TM schrieb freundschaftlich zurück und zerstreute die Bedenken. Ihm erging es offenbar wie Kahler in seiner Reaktion zu Preetorius: Die Reservierung löste sich auf.

Und: Er hatte ein schlechtes Gewissen, Preetorius im Roman *Doktor Faustus* in der Figur des Sixtus Kridwiß negativ literarisch "verwertet" zu haben. Die Situation war ähnlich wie bei seinem Freund Hans Reisiger.

Im Brief am 12. Dez. 1947 versucht Thomas Mann Preetorius auf den Roman vorzubereiten. Er schildert zunächst die eigentümliche Kälte des Romans, der von der Krankheit Deutschlands handele, erwähnt auch *das kalte Portrait meiner Mutter, die Preisgabe des Schicksals meiner Schwestern*, und fährt dann fort:

*Irgendwo mittendrin nun sind da, [...] Szenen aus einem Münchner Debat-
tier-Klub, bei denen der Teufel mich ritt, an gewisse, mit geistreichen Herren
in Ihrem Heim in der Ohmstraße verbrachte Abende zu denken und diese
doch eigentlich völlig dezente Erinnerung meiner Schilderung vom Wachstum
des Bösen zu unterlegen! Muß ich Sie bitten, sich nicht davor zu entsetzen und
nicht darüber zu zürnen? Ich muß es wohl allerdings und tue gut, die Bitte ins
Beschwörende zu treiben, wenn da nun auch noch die neugierige und Darm-
städtisch redende Randfigur des freundlichen Gastgebers schattenhaft, sehr
schattenhaft auftaucht, ein Schemen ohne vollere Existenz, der mit Ihrer Per-
son 2 ½ Äußerlichkeiten gemeinsam hat, und das ist alles. Noch einmal, muß
ich Sie bitten, sich mit mir zusammen über die Dummheit und Bosheit, auch
die Entrüstung derer hinwegzusetzen, die da sagen werden, das seien Sie? Ab-
surd! Und doch, als Bitte, notwendig von mir aus, auch wenn Sie die Achseln
darüber zucken. Ich habe sogar noch ein weiteres Anliegen und Ersuchen,
nämlich, daß Sie diesen Brief wieder lesen, wenn Sie eines Tages an die Lek-
türe des «Faustus» gehen. An Pree 12.12.47*

Ich weiß nicht, ob er bei diesen Quasi-Entschuldigungen an den Brief von Kurt Martens dachte, auf den ich am ersten Abend eingegangen bin – d.h. den Brief habe ich aus Zeitgründen nicht erwähnt, Heute kann ich ihn zitieren. Kurt Martens hatte Thomas Mann 1906 kritisiert, dass er die Menschen aus seiner Umgebung in seinen Romanen gewissermaßen verwertet und er hat ihn gewarnt:

[...] das Kopieren von Zeitgenossen mit ihren nebensächlichen, meist äußerlichen Merkmalen [...] kann sehr einschneidende menschliche Wirkungen haben, schwere Zerwürfnisse herbeiführen, ja in gewissen Fällen Menschen zu Grunde richten. Wenn die Identität von Wirklichkeit und künstlerischem Nachbild grell vor aller Augen steht, vielleicht Menschen gegen Menschen aufreizt, so darf der Künstler unmöglich erwarten, daß dies ignoriert werde.

(Martens an TM am 30.3.1906)

Diesen Brief hat sich Thomas Mann interessanterweise aufgehoben.

Woran Preetorius Anstoß nehmen konnte, war, dass Sixtus Kridwiß im Roman als Präfaschist gesehen wird. Hier die Einführung, die den Präfaschisten allerdings noch nicht erkennen lässt, dafür aber deutlich den realen Preetorius.

*Kridwiß, Graphiker, Buchschmuck-Künstler und Sammler ostasiatischer Far-
benholzschnitte und Keramik, ein Gebiet, über das er auch, eingeladen von
dieser und jener kulturellen Vereinigung, in verschiedenen Städten des Rei-
ches und sogar im Auslande kundige und gescheite Vorträge hielt, war ein
kleiner, altersloser Herr von stark rheinhessischer Sprechweise und unge-
wöhnlicher geistiger Angeregtheit, der ohne feststellbare gesinnungsmäßige*

Bindung, rein neugierigerweise die Bewegungen der Zeit behorchte und dies und das, was ihm davon zu Ohren kam, als »scho' enorm wischtisch« bezeichnete.

Er ließ es sich angelegen sein, seine Wohnung in der Schwabinger Mariusstraße, [Preetorius wohnte in der Ohmstraße] deren Empfangsraum mit reizenden chinesischen Malereien in Tusche und Farbe (aus der Sung-Zeit!) geschmückt war, zu einem Treffpunkt führender oder doch eingeweihter und am geistigen Leben beteiligter Köpfe zu machen, so viele davon die gute Stadt München eben in ihren Mauern barg, und arrangierte dort diskursive Herrenabende, intime Round-table-Sitzungen von nicht mehr als acht bis zehn Persönlichkeiten, zu denen man sich nach dem Abendessen, etwa um neun Uhr einfand, und die, ohne daß der Gastgeber es sich weiter viel Bewirtung hätte kosten lassen, rein auf das zwanglose Beisammensein, den Gedankenaustausch gestellt waren.

(GW VI, S. 481)

Aber Preetorius nahm keinen Anstoß an der Kridwiss-Gestalt. Jedenfalls findet sich in seinen Briefen, die mir zugänglich waren, kein Bezug dazu. Er lobte vielmehr enthusiastisch den ganzen Roman und stellte Thomas Mann als Künstler in eine Reihe mit Goethe, Tizian, Verdi. (Preetorius an TM v. 21.5.48. Vgl T 28.6.48) Hat er das Präfaschistische in der Gestalt nicht erkannt? Hat er als Künstler gewusst, dass eine literarische Gestalt nicht 1:1 mit dem Vorbild identisch ist? Hat er sich einfach darüber hinweggesetzt? – Wie auch immer.

Nach dem Briefwechsel gab es 1949 in München ein kurzes Wiedersehen im Zusammenhang mit der Ehrung Thomas Manns in der Bay. Akademie der Schönen Künste. Die Begegnung kann nur sehr flüchtig gewesen sein. Im Tagebuch wird sie gar nicht erwähnt. Freund Hans Reisiger dagegen wurde trotz des Trubels in Frankfurt erwähnt.

Es ist wohl so, dass ein kleiner Rest von reservierter Haltung gegenüber Preetorius geblieben war. Das kann man indirekt daraus schließen, dass Thomas Mann 1949 zurück in den USA, im Tagebuch vermerkt:

Nachmittags [...] ein Brief an Preetorius abgeschlossen. (Verdient ihn nicht).
(T 7.12.49).

Es ging übrigens in dem Brief nicht direkt um die Stellung von Preetorius im 3. Reich, sondern um Richard Wagner mit Blick auf Hitler und die Ansichten von Preetorius dazu. Dieser Brief wurde übrigens später als Essay unter dem Titel *Wagner und kein Ende* gedruckt (GW X, 925ff.). Hans Vaget geht in seinem Buch "Seelenzauber" darauf ein.

Aber das trübte das neue bzw. wieder hergestellte Verhältnis zu einander letztlich nicht: Das ging einher mit einer immer versöhnlicheren Haltung TMs überhaupt. Die Briefe mit Preetorius nach diesem hatten einen herzlichen Ton, und eine persönliche Begegnung 1951 entsprach dem:

Anruf Preetorius, der auf dem Rückweg von St. Moritz nach München, mit uns dinierte. Herzlich. Recht lebhaft Unterhaltung. (T 25.9.51).

Das scheint aber die einzige persönliche Begegnung gewesen zu sein. Jedenfalls ist eine weitere im Tagebuch nicht mehr erwähnt. Dagegen ging die Korrespondenz weiter und hatte, wie gesagt, einen herzlichen Ton:

herzliche Karte von Preetorius. 26.9.53

Schöner Brief von Preetorius. Verzichtet auf die »Tagung« und greift meinen Vorschlag auf, die Schiller-Rede in seiner Akademie erstmals zu wiederholen
4.9.54

Preetorius selbst resümierte seine Haltung zu Thomas Mann in seinen Erinnerungen (1945) so:

Thomas Mann - das ist ein nicht wegzudenkendes bedeutungsvolles Kapitel in meinem Dasein, ein Kapitel, das trotz mancher Erschütterungen in Naziwirren und Kriegsschrecknissen nahezu ein halbes Jahrhundert überdauert hat. Immer war mir dieser außerordentliche Mann nahe, mochte er auch in weiter Ferne weilen, immer war er mir, meinem Denken und Schaffen, Anruf, Befestigung, Wegweisung, und ihm gehören in einem Maße wie nur wenigen von den vielen bedeutenden Menschen, die mir das Leben zugeführt, meine Dankbarkeit, Bewunderung und Liebe.

(zitiert nach den Blättern der Thomas Mann Gesellschaft Zürich Nr. 4.)

3. Lavinia Mazzucchetti (1889–1963)

Wieder war es eine Frau, der Thomas Mann die Erschließung eines großen Publikums zu verdanken hatte. Während es in Amerika neben Agnes Meyer noch Caroline Newton und auch Anna Jacobson gab, war Lavinia Mazzucchetti in Italien die zunächst einzige, die sich nachhaltig für die Verbreitung seines Werks einsetzte.

Mit keiner seiner Übersetzerinnen hatte er so ein herzliches Verhältnis wie mit der Mazzucchetti. Das einzige was er etwas kritisch anmerkte, war ihre Schwatzhaftigkeit. Wegen der Häufigkeit dieser Anmerkungen im Tagebuch ist man auf den ersten Blick geneigt, die Mazzucchetti für eine Ratschkatze zu halten – und man fragt sich, warum der Anspruchsvolle die Zahl der Begegnungen nicht eingeschränkt hat.

Aber der erste Eindruck täuscht. Bei intensiverem Lesen entdeckt man bald, dass es sich um eine bedeutende Begleiterin in Thomas Manns Leben handelt. Abgesehen von der Schwatzhaftigkeit gibt es nirgendwo negativ besetzte Bemerkungen über sie – und selbst ihre Schwatzhaftigkeit wird fast immer mit einer von Humor getragenen Nachsicht erwähnt. Ein Beispiel:

Die Mazzucchetti zu Tische aus dem Cafe Odeon abgeholt. Großes Geplapper.
30.11.37

Und die Briefe lassen endgültig erkennen, dass Lavinia Mazzucchetti für Thomas Mann eine Frau war, die er aufrichtig wertschätzte und der er sich in Freundschaft verbunden fühlte.

Kurzbiografie

Lavinia Mazzucchetti war Literaturwissenschaftlerin aus Milano, 1889 dort geboren, also 14 Jahre jünger als TM und 6 Jahre jünger als Katia. Nach Studium und Promotion hatte sie eine Zeit in Deutschland verbracht, war bis 1929 Professorin an der Mailänder Universität, die sie jedoch wegen ihrer antifaschistischen Haltung verlassen musste. Darauf verdiente sie ihren Lebensunterhalt als Schriftstellerin, Literaturwissenschaftlerin, Übersetzerin und Kritikerin. Im Mailänder Verlag Mondadori wurde sie Herausgeberin der Werke von vielen deutschen Dichtern u.a. Goethe, Gottfried Keller, Stefan Zweig, Hans Carossa – und natürlich Thomas Mann. Sie schrieb u.a. über Kafka, Döblin, Rilke, und viele andere. Sie übersetzte so verschiedene Geister wie Otto von Bismarck und Erich Kästner. – Man sieht das Niveau und die Breite ihrer geistigen Interessen.

Mit vielen der zeitgenössischen Schriftsteller – z.B. Hans Carossa, Jakob Wassermann, Franz Werfel - pflegte sie auch persönlichen Kontakt. Angesichts dieses weitgespannten Tätigkeitsfelds kann man sich nur wundern, dass ihr Zeit blieb, sich Thomas Mann mehr als jedem anderen Autor zu widmen.

Die ersten Jahre der Bekanntschaft (1920-1933)

1920 fing alles an. Am 1. Februar 1920 war Mazzucchetti mit einem Artikel in der Mailänder Zeitschrift *Secolo* hervorgetreten, in dem sie Heinrich Manns '*Untertan*' mit Thomas Manns *Betrachtungen eines Unpolitischen* verglich und den Unterschied der politischen Haltungen der Brüder für ihre italienischen Landsleute darstellte. Dabei sympathisierte sie mit Heinrich und kritisierte die konservative Haltung Thomas Manns. Sie schickte den Artikel an Thomas Mann.

Wir wissen, dass er gegenüber Kritik empfindlich war – besonders in der Zeit des Bruderzwists, noch dazu wenn der Bruder gleichzeitig gelobt wird – und deshalb ist man überrascht, wie er bei der Mazzucchetti reagiert: Er schreibt der Verfasserin: Es erfreue ihn und fülle ihn mit Genugtuung, was sie ihren Landsleuten über die *Betrachtungen* zu sagen wisse.

Besonders wohl tut es mir, dass Sie es wohl als einen Ausdruck des deutschen Konservatismus, aber nicht als reaktionär empfinden. (29.7.20 an LM).

Ähnlich positiv über sie äußerte er sich in einem Brief an Ernst Bertram v. 4. Juli 1920: *«Der Mailänder Secolo brachte kürzlich einen Aufsatz über 'Untertan' und die 'Betrachtungen', mit dem Endergebnis, die 'Betrachtungen' seien in ihrer Fremdartigkeit eigentlich interessanter. Das hat Humor.»*

Lavinia Mazzucchetti selber hat das so beschrieben - in ihrem Buch 'Die andere Achse – Geschmuggelte Freundschaften' 1964, S. 13:

Meine halbpolitische Mitarbeit am Secolo brachte mir übrigens einen unverhofften und wahrhaft fürstlichen Lohn: die persönliche Verbindung mit Thomas Mann. Ein kecker Artikel, den ich 1920 über den "Bruderzwist" im Hause Mann" geschrieben hatte – natürlich pro Heinrich und contra Thomas – kam Thomas vor Augen und dankbar dafür, dass ich ihn zum Konservativen, doch nicht zum Reaktionär gestempelt hatte, überraschte er mich mit einem ernst-witzigen Anerkennungsbrief. Daraufhin fand ich den Mut zu einer ersten persönlichen Annäherung und dann auch zu einem Besuch in der Poschingerstraße, dem später noch viele, viele folgen sollten, denn aus seinem Wohlwollen, auch aus seiner Teilnahme und Wissbegierde für die damaligen Ereignisse in Italien erwuchs eine Beziehung, die in der Folge, nach der tragischen Wende des Exils und bis in die letzten glücklichen Zürcher Jahre, wahrhafte Freundschaft wurde.

Wie sich die Freundschaft entwickelte, können wir erst ab 1927 richtig nachvollziehen. Tagebücher nach 1921 bis 33 haben wir ja nicht. Briefe zwischen dem ersten Kontakt 1920 und 1927 hat es zwar gegeben, aber die sind in den Kriegswirren verloren gegangen und waren, was das Persönliche anging, auch nicht bedeutend – so die Aussage der Mazzucchetti (Ognibene, S. 107 – vgl. Lit.angabe unten). Ab 1927 sind die meisten Briefe erhalten. Und 1927 erschien auch die erste größere Übersetzung, nämlich von *Unordnung und frühes Leid*.

Thomas Mann lobte diese Übersetzung sehr. Besonders lobte er die Genauigkeit sowie die Wiedergabe des leichten Tons, den er an der Erzählung liebt (9.8.27 an Mazzucchetti). Offenbar war sein Italienisch gut genug, das beurteilen zu können.

Spätestens jetzt wusste er, was er an der Mazzucchetti hatte, auch im persönlichen Umgang, Schwatzhaftigkeit hin oder her. Er wird in den folgenden Jahren seiner Wertschätzung immer wieder Ausdruck verleihen. Die Mazzucchetti war in erster Linie von ihrer Leidenschaft für Literatur geleitet, rückte dem Mann nicht auf die Pelle wie Ida Herz und auch Agnes Meyer, und so war alles in Ordnung.

Wie es seine Art war, setzte er sich in der Folge wiederholt für sie ein, zum Beispiel mit einem Brief 1928/29 an den preußischen Kultusminister Carl Heinrich Becker: er plädierte dafür, der Mazzucchetti eine Berufung nach Preußen zu verschaffen, nachdem sie in Italien wegen ihrer antifaschistischen Haltung Probleme bekommen hatte. Dieses Gesuch blieb allerdings ohne Ergebnis.

In Amerika wird er ebenfalls für sie tätig werden.

Zunächst aber zu den Jahren in der Schweiz, wo sich die Manns 33-38 aufhielten:

Der erste Besuch der italienischen Freundin fand bereits im April 33 in Lugano statt, wo die Manns zunächst noch Urlaub machten. Die Mazzucchetti wusste den neuesten Klatsch:

Nach kurzer Ruhe kommt die Mazzucchetti, mit der wir einige Zeit vorm Hause sitzen u. dann zum Belvedere zum Thee gehen. Mailänder und deutsche Gäste. Die Stimmung in Italien gegenüber »Deutschland« fast so schlecht wie in den anderen Ländern. Mussolini [...] sagte übrigens über Croces letztes Buch: »Er mochte es schreiben; aber was mich ärgert ist, daß er es Th. M. gewidmet hat«. Seine Informationen sind nicht die besten. (T 9.4.33 Lugano)

Sechs Monate später trafen sie sich wieder, dieses Mal in Sanary in Südfrankreich. Und zwei Monate darauf, im November 1933, kam sie zu Besuch nach Küsnacht, wo die Manns für die nächsten fünf Jahre wohnten. Die Erwähnung im Tagebuch wirkt recht entspannt:

Zum Thee an K.'s Bett die Mazzucchetti, die bis sieben Uhr schwatzte. (19.11.33)

Die Verbindung wurde enger und persönlicher. Es war sicherlich auch kein Nachteil, dass der Weg von Mailand nach Zürich kürzer war als nach München. Mindestens einmal im Jahr kam Mazzucchetti während dieser Schweizer Zeit zu Besuch nach Küsnacht. Im Jahr 1935 gab es laut Tagebuch sogar fünf Treffen, davon eines in Salzburg, anlässlich Thomas Manns Wagner-Vortrag und eines Toscanini-Konzerts.

Am Ende dieses Jahrs kam die Mazzucchetti mit ihrem Lebensgefährten und späteren Ehemann:

Zum Thee die Mazzucchetti mit dem russischen Mitarbeiter der N.Z.Z. Dr. Jollos. (T 14.12.35)

Übrigens: 1946 werden die Mazzucchetti und Jollos heiraten und sie wird die schweizerische Staatsangehörigkeit annehmen. Aber schon vorher hat sie immer wieder bei ihm in der Schweiz gewohnt. Letzteres wird im Folgenden eine kleine Rolle spielen.

Die Briefe

Die Tagebücher haben zur Mazzucchetti viele Einträge, sind aber bezüglich der Freundschaft nicht so informativ wie die Briefe.

Schon die sich ändernden Anreden in den Briefen lassen die wachsende Vertrautheit erkennen: von *Hochgeehrtes Fräulein* im Jahr 1920 über *Liebes Fräulein Mazzucchetti* noch am 26.12.1936, hin zu *Liebe Freundin* am 20.2.37 und bald *Liebe Freundin Lavinia* und schließlich auch *Liebe Lavinia*. Natürlich geht mit der vertrauteren Anrede auch ein vertrauterer Ton des ganzen Briefes einher, wie etwa am 20.2.37, der zudem die Wertschätzung des Verfassers für die Adressatin ausdrückt:

Liebe Freundin, nehmen Sie die herzlichste Bestätigung meinerseits, daß Sie ein tesoro sind! Toscanini's Crescendo hat mir große Freude gemacht, und ich kann Ihnen nicht genug danken, daß Sie sich eigens für den Meister die Mühe der Übersetzung gemacht haben. (20.2.37 an Lavinia Mazzucchetti)

Bei der Übersetzung für Toscanini im eben zitierten Brief handelt es sich um Thomas Manns Antwort an den Dekan in Bonn, der ihm die Mitteilung über die Aberkennung

seines Ehrendoktorats zugeschickt hatte. Der Brief fand weite Verbreitung. Toscanini hatte, wie so viele andere, die Sache mit dem größten Interesse verfolgt. (Vgl. Mazzucchettis Erinnerungen 'Die andere Achse'.)

Wie Thomas Manns Wertschätzung weiter zunimmt, lässt sich aus einem Brief acht Monate später ersehen: Anlässlich der in Italien verbreiteten Nachricht, er habe im September 37 an dem Schriftstellerkongreß in Valencia teilgenommen schrieb er ihr: Diese Meldung sei für ein öffentliches Dementi nicht wichtig genug, aber ihr wolle er mitteilen, daß sie falsch sei.

Es ist das Bewußtsein dieser meiner menschlichen Natur, das mich jene Nachricht in so hohem Grade als eine Falschmeldung empfinden ließ und mir den Wunsch erregte, Sie als meine persönlich nahe stehende Übersetzerin von ihrer Unwahrheit in Kenntnis zu setzen. Nehmen Sie, liebes Fräulein Mazzucchetti, auch bei dieser Gelegenheit, die Versicherung meiner Freundschaft und Hochachtung [entgegen]! (12.10.37 an Mazzucchetti)

Diese Versicherung ist schon bemerkenswert und umso bemerkenswerter, als Mazzucchetti bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht allzu viel von Thomas Mann übersetzt hatte.

Obwohl es für die Mazzucchetti im faschistischen Italien zunächst möglich war, Vorträge über deutsche Exilautoren zu halten, auch über jüdische Schriftsteller, änderte sich die Lage spätestens nach Thomas Manns "Ausbürgerung" 1936 insofern, als nach dem Kulturabkommen Berlin-Rom die in Deutschland verfemten Autoren nur illegal zu bekommen waren. Was tat sie in diesen neuen politischen Umständen?: Sie schmuggelte Bücher nach Italien.

In ihrem Bericht 'Die andere Achse' heißt es: (S. 20)

"[...] Die wichtigste geistige Schmuggelware blieb [...] immer Thomas Mann. Ich weiß noch gut, wie begierig sich Benedetto Croce bei jedem seiner Besuche in Mailand von mir über den großen Weggenossen berichten und seine Briefe mitteilen ließ. Und wie viele Durchschläge habe ich, längst vor dem Druck bei Gallimard und Oprecht, von dem Brief an den Bonner Dekan getippt, um sie in Italien zu verbreiten! Wie herrlich leidenschaftlich war die Zustimmung unseres geliebten Toscanini, der zwar bald das Lesen von Manns Schriften als »gar zu deutsch« aufgab, aber dem tapferen Gefährten seine Achtung, ja Verehrung bis zum Schluß bewahrte! Und wie viele Goethe-Narren haben mein heimlich aus der Schweiz eingeführtes Exemplar von *Lotte in Weimar* mit der persönlichen Widmung des Autors mir aus der Hand gerissen!"

Thomas Manns Übersiedlung in die USA und die Kriegszeit (1938-1945)

Thomas Manns Übersiedlung in die USA 1938 unterbrach den persönlichen Kontakt und die Briefe wurden selten, aber die Verbindung ging nicht verloren.

In den USA bemühte sich Thomas Mann mehrfach, für Lavinia Mazzucchetti die Einreise nach Amerika zu erwirken und ihr eine bezahlte Stelle zu verschaffen.

Bereits im April 1938, während seiner Vortragsreise quer durch die USA, als sein Entschluss feststand, in die USA einzuwandern - was er offiziell am 5. Mai 38 über Kanada dann tat - hatte er Schritte unternommen, Mazzucchetti die Einreise in die USA zu ermöglichen:

Einen Brief an Präsident Neilson schreibe ich in einem Zuge mit diesen Zeilen. Ich will mein Bestes tun für unsere Lavinia, der ich Gutes gönne. Es wird hübsch sein, sie hier im Lande zu haben.

(4.4.38 an Karl Löwenstein, den ehemals Münchner Rechtsanwalt und Politologen, der schon 1933 in die USA ausgewandert war und am Amherst College lehrte).

Aus einem weiteren Brief an Karl Löwenstein, zweieinhalb Jahre später, ersieht man, dass er einen neuen Versuch unternommen hatte:

Zum Fall unserer Lavinia: Sie wissen, wie sehr mir daran liegt, sie herüber[zu]bringen (16.10.40 an Karl Löwenstein)

Den Bemühungen blieb der Erfolg aber versagt.

Als er erfuhr, dass die italienische Freundin Ende Januar 1942 die Schweiz wieder verlassen werde, schrieb er in der Annahme, sie brieflich nicht mehr zu erreichen, an Waldemar Jollos, ihren Lebenspartner, dessen Anschrift in dieser Zeit auch die ihre gewesen war: er habe sich über ihren Brief herzlich gefreut und bitte Jollos, ihr das mitzuteilen. Und in melancholisch gefärbter Abschiedsstimmung bat er Jollos, ihr zu sagen – da er, Thomas Mann, nicht wisse, ob er Lavinia Mazzucchetti noch einmal wiedersehen werde,

daß ich ihrem liebenswürdigen und lebendigen, dem Geiste und dem Guten ergebenen Wesen bis an mein Ende herzlich zugetan bleiben werde. (28.1.42 an Waldemar Jollos)

Dieser Brief dürfte mit seiner menschlich berührenden Aussage denn wohl doch den Verdacht von Zynikern ausräumen, Thomas Mann habe im Umgang mit der Italienerin lediglich ihre Nützlichkeit als Übersetzerin und persönliche Italien-Botschafterin im Auge gehabt. – Im selben Jahr erhielt er übrigens die Gewissheit, dass die briefliche Verbindung weiter bestand.

Nach 1945:

Bei Kriegsende stand die Mazzucchetti im 56. Lebensjahr. Sie wird 58 sein, wenn Thomas Mann 1947 auf seinem ersten Europabesuch nach dem Krieg in die Schweiz kommt und es ein Wiedersehen geben wird. Ab sie wartete nicht bis dahin, um sich ihm mit literarischen Arbeiten zu widmen. Sie legte sofort los, als es wieder möglich war. Zwar schrieb sie auch über andere Autoren wieder, die während der Nazizeit verfeimt gewesen waren, aber Thomas Mann blieb für sie die Hauptsache.

Schon im September 45 erschien ihr Artikel über die Erzählung *Mario und der Zauberer*. Dass gerade diese Erzählung von 1929 über das faschistische Italien besprochen wurde, kam natürlich nicht von ungefähr. Das waren so die Mittel, ihrem Vaterland nach dem Ende des Faschismus eine literarische Reflexion anzubieten.

Und so ging es weiter. Sie schrieb über *Doktor Faustus*, *Lotte in Weimar*, den *Erwählten*, über die frühe Erzählung *Gefallen*, über die Essaysammlung *'Achtung Europa'*, über TMs Deutschlandbesuch 1949, über das Thema "TM und Goethe", verfasste Einführungen zu *Fiorenza*, *Königliche Hoheit*, *Lotte in Weimar* und *Felix Krull*.

Noch wichtiger, auf jeden Fall umfangreicher und für eine weite Verbreitung förderlicher, als diese Aufsätze waren ihre Übersetzungen – nachdem sie vorher die erwähnten Aufsätze über diese Werke geschrieben hatte. Übersetzungen von den meisten der Werke, über die sie die erwähnten Aufsätze geschrieben hatte.

Die letzten Jahre in der Schweiz:

Natürlich traf man sich, bei Thomas Manns Besuchen in der Schweiz, also 1947, 49 und 50:

Nachmittags Wermut und Soda mit der Mazzucchetti in der Halle. Sie war unzufrieden, nicht genug geschwätzt zu haben als Erika mich holte. 13.6.50

Beim Abschied 1950, kurz vor der Rückkehr in die USA, die Thomas Mann nur ungern antrat, schwang beim Eintrag ins Tagebuch wohl etwas Emotion mit:

Zum Lunch die Mazzucchetti. Kaffee mit ihr im Garten. [...] Verabschiedung von dieser Freundin auf unbestimmte Zeit. – (T 13.8.50)

Nach der endgültigen Rückkehr in die Schweiz sahen sie sich öfter, zumindest in der ersten Zeit.

Die Mazzucchetti zum Lunch, ausgehungert und klatschfroh. Männer und ihre Frauen. (T 22.10.53).

Aber immer wieder und bis zuletzt kommt in den Briefen Dank für ihre Arbeit zum Ausdruck und seine **Wertschätzung**:

Gerade sind die Exemplare des "Krull" eingetroffen, die ich erwartete, und von denen längst eines Ihnen zugedacht war. Ich möchte nicht, dass Sie das Buch vom Verlag bekommen, wie einige andere Leute, sondern ich schreibe Ihnen unsere beiden Namen von Herzen hinein.

(14.10.1954 an Mazzucchetti)

Im letzten Brief an sie, der der letzte Brief überhaupt war, den Thomas Mann geschrieben hat, kommt noch einmal das zum Ausdruck, wie er sein Verhältnis zu ihr sah:

*Liebe Freundin,
meine gegenwärtige Misere war nötig, um mich zu genauerer Beschäftigung mit dem Ponte-Heft kommen zu lassen, das Ihnen schönen Geburtstagsaufsatz brachte, und lebhaft fühle ich, wie sehr ich Ihnen noch Dank schulde für diese warmherzige Äußerung über meine persönliche Existenz und unseren langjährigen freundschaftlichen Austausch. (10. Aug. 55)*

Das war am 10. August 1955. Er starb zwei Tage später, am 12. August.

Thomas Mann hielt sie auch nach seinem Tod gefangen, u.a. als Herausgeberin der Sämtlichen Werke Thomas Manns in Italien. Als eine der ersten besuchte sie das Thomas Mann-Archiv, das seinen Schreibtisch und viele andere Erinnerungsstücke zeigte und das im Dezember 1956 eröffnet wurde. Das Gästebuch verzeichnet ihren Eintrag am 5. Februar 1957. (TM Studien Bd 35, S. 426.)

Literaturhinweis:

Fabio Ognibene: Die Sehnsucht nach Italien. Thomas Mann und sein ambivalentes Verhältnis zur Welt Italiens.

Hier findet man die italienischen Dokumente in Sachen Freundschaft Thomas Mann – Mazzucchetti in deutscher Übersetzung vor.

Schlussbemerkung:

In Reich-Ranickis 'Thomas Mann und die Seinen' ist der Satz zu lesen:

"Er kannte die Leiden des Liebenden. Das Glück der Freundschaft kannte er nicht." (Fischer Taschenbuch 2007, S. 37)

Ein effektvoller Satz. Ich glaube aber nicht, dass die Aussage stimmt. Vielleicht kommt es darauf an, was eng oder wie weit man den Begriff der Freundschaft fasst. Freundschaft im Sinne von praktischer Hilfe, geistiger Nähe, von Austausch tiefer Überzeugungen und seelischer Übereinstimmung hat Thomas Mann jedenfalls gekannt. Ich hoffe, ich habe Ihnen das zeigen können.